

# Ruth C. Cohn, die ‚Friedenspädagogin‘

‚Gucklöcher‘<sup>A</sup> in ihren geistigen Nachlass

## Der Autor

Dr. Matthias Scharer, em. o. Univ.-Prof. für Katechetik und Religionspädagogik an der Universität Innsbruck; Lehrbeauftragter des Ruth Cohn Institute for TCI – international.

em.o.Univ.-Prof. Dr. Matthias Scharer  
Sillgasse 5  
A-6020 Innsbruck  
e-mail: [matthias.scharer@uibk.ac.at](mailto:matthias.scharer@uibk.ac.at)  
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-0064-6456>



**A** Einer der bekanntesten Aufsätze, in dem Ruth C. Cohn den Zusammenhang der Entstehung der Themenzentrierten Interaktion (TZI) mit ihrer eigenen Biographie als jüdische Migrantin, Poetin, Psycho- und Gesellschaftstherapeutin darstellt, trägt den Titel: „Gucklöcher: Zur Lebensgeschichte von TZI und Ruth C. Cohn“, in: Gruppensdynamik 25/4 (1994), 345–370. Auch auf dem internationalen Symposium zur Eröffnung ihres Nachlasses, das an der Humboldt Universität zu Berlin im Oktober 2022 stattfand, spielte die Metapher eine wichtige Rolle; ‚Peepholes into the Legacy‘ wurden auch auf dem indischen Symposium am Marian College im Jänner 2024 gezeigt, das der Autor zusammen mit den indischen TZI-Graduierten leitete.

# Ruth C. Cohn die ‚Friedenspädagogin‘

‚Gucklöcher‘ in ihren geistigen Nachlass

## Abstract

Die deutsch-jüdische Poetin, Psycho- und Gesellschaftstherapeutin Ruth C. Cohn (1912–2010) ist den meisten (Religions-)pädagog\*innen als Begründerin der Themenzentrierten Interaktion (TZI) bekannt. Sie verbindet mit ihr das Konzept des ‚Lebendigen Lernens‘, das seit den 1980er Jahren auch in die Religionspädagogik Einzug gehalten hat.<sup>B</sup> Wesentlich unbekannter ist ihre friedenspädagogische Wirkung bis heute. So treffen sich z.B. seit Ausbruch des Russland-Ukrainekrieges Menschen aus unterschiedlichen Berufsfeldern zu monatlichen virtuellen ‚Friedensgesprächen‘. Cohns Friedensengagement wird in seinem ganzen Ausmaß erst aus ihrem umfangreichen Nachlass sichtbar, der inzwischen im Archiv der Humboldt Universität zu Berlin archiviert ist.<sup>C</sup>

## Schlagworte

Ruth C. Cohn – Themenzentrierte Interaktion (TZI) – Lebendiges Lernen – Friedensgespräche – Friedensengagement – Nachlass

**B** Vgl. u. a. BIESINGER, Albert: Lebendiges Lernen in der Katechese. Hoffnungsversuche in Schule und Gemeinde, in: Christlich-pädagogische Blätter 97/1 u. 2 (1984), 223–226; GARMAZ, Jadranka / SCHARER, Matthias: "UCENJE" VJERE Kako osmisliti i voditi proces ucenja vjere? Komunikativnoteolaska koncepcija, Zagreb: Glas Kincilla 2014; EBRAHIM, Ranja: „Schülerinnen und Schüler im Diskurs mit dem Qurʾān: Chancen und Grenzen für einen zukunftsorientierten islamischen Religionsunterricht. Ein Handlungskonzept zum themenzentrierten Arbeiten anhand der Offenbarungsanlässe (asbāb an-Nuzūl)“, Wien: 2018 (= Dissertation Universität Wien); JUEN, Maria: Die ersten Minuten des Unterrichts. Skizzen einer Kaiologie des Anfangs aus kommunikativ-theologischer Perspektive, Wien: LIT 2013 (= Dissertation Universität Innsbruck); LOTT, Friedhelm: Religionsunterricht als themenzentrierte Interaktion im Kontext einer Schule der Zukunft, Ostfildern: Schwabenverlag 2001 (= Dissertation Universität Tübingen); SCHARER, Matthias: Thema–Symbol–Gestalt. Religionsdidaktische Begründung eines korrelativen Religionsbuchkonzeptes auf dem Hintergrund themen- (R.C.Cohn)/symbolzentrierter Interaktion unter Einbezug gestaltpädagogischer Elemente, Graz: Styria 1987; DERS.: Leben, glauben lernen – lebendig und persönlich bedeutsam: Handbuch zu „Miteinander glauben lernen“, Salzburg: Otto Müller 1988; DERS.: Religion unterrichten lernen. Das Innsbrucker Modell, in: ISENBERG, Wolfgang (Hg.): Kompetenz für die Praxis? Innovative Modelle der Religionslehraus- und -fortbildung. Bensberger Protokolle, Bergisch Gladbach: Thomas-Morus-Akademie Bensberg 2000, 55–68; SEJDINI, Zekirija / KRAML, Martina / SCHARER Matthias: Mensch werden. Grundlagen einer interreligiösen Religionspädagogik und -didaktik aus muslimisch-christlicher Perspektive, Stuttgart: Kohlhammer 2017, 85–101.

# Ruth C. Cohn the 'peace educator'

'Peepholes' into her intellectual legacy.

## Abstract

The German-Jewish poet, psychotherapist, and society therapist Ruth C. Cohn (1912-2010) is known to most (religious) educators as the founder of Theme-Centred Interaction (TCI). They associate her with the concept of 'living learning', which has also found its way into religious education since the 1980s. Much less well known is her approach to war and peace. Since the outbreak of the war in Russia and Ukraine, people from different professional fields have been meeting for monthly virtual 'peace talks'. The full extent of Cohn's commitment to peace can only be seen in her extensive legacy, which is now archived at the Humboldt University in Berlin.

## Keywords

Ruth C. Cohn – Theme-Centred Interaction (TCI) – Living Learning – Peace Talk – Peace Commitment – Legacy

- C** Der Nachlass Ruth C. Cohns umfasst ca. 93000 Blätter und wurde zwischen 2016–2022 von Michaela und Matthias Scharer am Archiv der Humboldt Universität zu Berlin archiviert. Das Findbuch (Printausgabe 241 Seiten) liegt im Archiv, im Jüdischen Museum Berlin und an der Geschäftsstelle des Ruth Cohn Institute for TCI-international zur Einsicht auf. Es enthält neben der Einführung in den Nachlass (27 Seiten) auch ein Verzeichnis der von Michaela Scharer gescannten Dokumente (ca. ein Viertel des Bestandes), die über das Berliner Archiv abrufbar sind. Ein reduziertes Verzeichnis (u. a. ohne Angabe der Scans) ist digital zugänglich unter: <https://www.archiv-hu-berlin.findbuch.net/php/main.php#4e4c20436f686e> (nachgesehen am 15.04.2024). Das Einzelblattverzeichnis weist folgende Signatur auf: HU UA (Humboldt Universität Universitäts Archiv) NL Cohn (Nachlass Cohn) Nr. (Nummer des jeweiligen Konvolut), Bl. (Blatt).

## 1. TZI-Friedensgespräche

Seit dem Überfall Russlands auf die Ukraine am 24. Februar 2022 treffen sich Kolleg\*innen aus dem deutschen Sprachraum, die mit der TZI nach Ruth C. Cohn in unterschiedlichen Feldern arbeiten, an jedem 24. des Monats, abends, zu einem virtuellen „Friedensgespräch“. Sogar am 24. Dezember finden die Gespräche statt; dann eben am frühen Morgen. Das jeweilige Friedensgespräch steht unter einem speziellen Thema und wird in der Regel von zwei bis drei Personen geleitet.

Im ersten Einladungstext zu den Friedensgesprächen hieß es: „Jeden Monat, am 24., gedenken wir der Invasion in die Ukraine und laden ein zu einem Friedenstreffen unter dem Motto: ‚Vom Friedenskonsum zur Friedensarbeit‘. Lange schien es selbstverständlich, ohne militärische Gewalt in Europa zu leben. War Frieden nicht einfach da, wie ein Gut, das konsumiert werden konnte? Nun wird die Zerbrechlichkeit des ‚Friedens‘ bewusster. Wie können wir zu einer Arbeit für den Frieden beitragen? Oder wie Ruth Cohn es sagte: Wie können wir etwas für den Frieden sein – und tun?“<sup>1</sup>

Als wir – die Mitglieder des Ruth C. Cohn Institutes Österreich – mit den Friedensgesprächen begannen, dachte niemand daran, dass sie 2024 noch andauern und um einen weiteren Konflikt, dem zwischen Israel und Palästina, ausgeweitet sein würden. Doch der zweite Kriegs-Winter in der Ukraine und der blutige Terroranschlag der Hamas auf Israel mit dem nachfolgenden Angriff Israels auf Gaza machen die Friedensgespräche herausfordernder denn je. Hinter den aktuellen Anlässen steht das Friedensengagement jener Frau, die – seit ihrer Rückkehr aus dem amerikanischen Exil in den 1970iger Jahren – als „Friedenspädagogin“ galt: Sie wurde für ihr Verständigungsengagement u. a. mit dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland und mit Ehrendoktoraten in Hamburg und Bern ausgezeichnet.

## 2. Kriegsangst in „heißen“ und „kalten“ Konflikten: Eine biografische Perspektive

Am 27. August 1912, also zwei Jahre vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges (1914–1918) wurde Ruth Charlotte Hirschfeld, verheiratete Cohn, in Berlin-Charlottenburg geboren. Eine Gedenktafel, die posthum zu ihrem hundertsten Geburtstag an ihrem Elternhaus angebracht wurde, erinnert an „eine der einfluß-

---

<sup>1</sup> Vgl. COHN, Ruth C.: Wissenschaftler und andere - was kann ich / was können wir für den Frieden sein und tun?, in: COHN, Ruth C. / KLEIN, Irene: Großgruppen gestalten mit themenzentrierter Interaktion. Ein Weg zur lebendigen Balance zwischen Einzelnen, Aufgaben und Gruppe, Mainz: Grünewald 1993, 26–51.

reichsten Vertreterinnen der Humanistischen Psychologie. Geprägt von ihren Erfahrungen unter der NS-Diktatur und ihrem Leben in der Emigration begründete sie im amerikanischen Exil die ‚Themenzentrierte Interaktion‘ (TZI)<sup>2</sup>. Die Lebensgeschichte der jüdischen Migrantin, die auf der Gedenktafel kurz angedeutet wird, ist von vielfältigen Kriegsängsten und dem Engagement für universale Verständigung geprägt.

Die frühesten ‚Kriegserfahrungen‘ gehen wohl auf den Ersten Weltkrieg zurück. Wie sich Ruth<sup>3</sup> – gemeinsam mit ihrem um zweidreiviertel Jahre älteren Bruder Karl Ernst (1909–2001) – später erinnerte, lebte die Familie in Angst, dass der Vater, Arthur Hirschfeld (1873–1930), zum Militär eingezogen werden könnte. Wegen seiner Unabkömmlichkeit in der ‚Hirschfeld-Bank‘, die zeitweise bis zu fünfundsechzig Mitarbeiter\*innen hatte, blieb er jedoch vom Kriegseinsatz im Ersten Weltkrieg verschont. Den Zweiten Weltkrieg erlebte Ruths Vater nicht mehr, weil er bereits vor Ausbruch des Krieges mit 57 Jahren an Krebs verstorben war. Ruth Charlotte war beim Tod ihres Vaters siebzehneinhalb Jahre; für sie waren die ersten Anzeichen der aufkommenden Nazi-Diktatur und des kommenden Krieges umso dramatischer.

Nach der Machtergreifung Hitlers in Deutschland (30. Jänner 1933) floh sie einen Tag vor dem ersten, landesweiten Judenboykott (1. April 1933) nach Zürich. Sie hatte neben dem ‚Kapital‘ von Karl Marx auch Hitlers Buch ‚Mein Kampf‘ gelesen und es – im Gegensatz zu vielen jüdischen Mitbürger\*innen – ernst genommen. In Zürich setzte sie ihr in Deutschland begonnenes Psychologiestudium fort und belegte auch andere Fächer wie Medizin und Theologie. Ihr hauptsächlichstes Interesse galt jedoch der Lehranalyse. Sie schreibt: „Zwischen 1933 und 1939 lag ich sechsmal in der Woche – wie es damals üblich war – je eine Fünfzig-Minuten-Stunde lang auf der Couch. Der Analytiker hinter mir hörte mir geduldig zu. [...] Oft fragte er: ‚Was geht Ihnen durch den Kopf?‘ Oder ‚Was fällt Ihnen dazu ein?‘ [...] Ich erzählte ihm viel: von meiner Angst vor den Nazis und dem kommenden Krieg; [...] von den Erlebnissen meiner Kinderzeit [...] und von meinen jetzigen Sorgen, die sich im Wesentlichen um die Flüchtlingshilfe drehten.“<sup>4</sup>

---

2 Gedenktafel an Ruth C. Cohns Geburtshaus.

3 Wenn ich mitunter den Vornamen ‚Ruth‘ für Ruth C(harlotte) Cohn verwende, dann geschieht es nicht nur aus der Gewohnheit heraus, wie wir zu ihren Lebzeiten miteinander kommuniziert hatten. Sie liebte ihren jüdischen Vornamen, während sie ihren deutschen nach dem Holocaust fast nur noch mit ‚C.‘ abgekürzt verwendete. Sie wollte auch von fast allen Menschen mit ‚Du‘ und ‚Ruth‘ angesprochen werden: COHN, Ruth C.: Das ‚Du‘ und das ‚Sie‘, in: COHN, Ruth C. (Hg.): Es geht ums Anteilnehmen, Freiburg i. Br.: Herder [1989] (1993 ergänzte Neuausgabe), 88–89.

4 COHN, Ruth C. / FARAU, Alfred [1984] (2008), Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Zwei Perspektiven, Stuttgart: Klett-Cotta, 214–216.

Obwohl sie der Analytiker ‚ermahnte‘, sich auf sich selbst zu konzentrieren, kamen ihr ständig Bilder vom Krieg in Deutschland und in Europa. Die Analyse musste vorzeitig enden, weil der Lehranalytiker, Medard Boss (1903–1990), zum Kriegsdienst eingezogen wurde. „Dann geschah ein ‚unanalytisches‘ Wunder“, erinnert sich Cohn: „Persönliche Briefe kamen von meinem Analytiker, der zuvor orthodox ‚abstinente‘ gewesen war [...]. Er schrieb Briefe über seine Erlebnisse als Arzt und Grenzsoldat“<sup>5</sup> und besuchte sie nach der Geburt ihres ersten Kindes, Heidi Ursula, „mit einem großen Fliederstrauß am Wochenbett.“<sup>6</sup> Ein Großteil der „Kriegsbriefe“ des Analytikers an Ruth C. Cohn sind im Nachlass erhalten.<sup>7</sup>

1941 flüchtete die junge Cohn-Familie mit einem der letzten Flüchtlingsschiffe in die USA, die gerade in den Zweiten Weltkrieg eingetreten waren. Wieder stand die Familie – wie es bereits bei Ruths Vater im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg der Fall war – vor der bangen Frage, ob nun vielleicht Ruths Ehemann, Hans Helmut, in den Krieg musste. Doch auch er blieb verschont, weil er als Arzt in einem Krankenhaus arbeiten konnte.

Ein weiteres Kriegereignis, das auch die Arbeitsweise Ruth C. Cohns als Psychotherapeutin veränderte, war der Vietnamkrieg (1955–1975). Den größten Teil davon erlebte sie noch in den USA, bevor sie in den 1970er-Jahren sukzessive nach Europa zurückkehrte. Amerikanische Soldaten kamen traumatisiert aus dem Krieg zurück und benötigten dringend Therapie. Spätestens in dieser Situation wurde ihr bewusst, dass die „Couch zu klein“<sup>8</sup> ist, um all die vom Krieg geschädigten Menschen zu behandeln. Die Notwendigkeit der Gruppentherapie und Gruppenarbeit, die sie seit den späten 1950er-Jahren nicht nur mit Psychoanalyse und Gestalttherapie, sondern auch mit der „Theme-centered interactional Method (TIM)“<sup>9</sup> zu verbinden begann, wurde offensichtlich.

Die Auseinandersetzung mit Kriegen war auch nach dem Drama des Holocaust und des Zweiten Weltkrieges für Ruth C. Cohn nicht abgeschlossen. Ganz im Gegenteil: Der sogenannte „Kalte Krieg“, der von 1947 bis 1989 Einzug auf der Weltbühne gehalten hatte und das Verhältnis zwischen den ‚Westmächten‘ unter Führung der USA und dem sogenannten ‚Ostblock‘ unter Führung der Sowjet-

---

5 Boss, Medard, Briefe, HU UA, NL Cohn, Nr. 121, Bl. 60.

6 COHN / FARAU [1984] (2008) [Anm. 6], 216.

7 BOSS, Medard, Briefe, HU UA, NL Cohn, Nr. 121, Bl. 24–60; Nr. 51, Bl. 27–28.

8 „Die Couch ist zu klein“ sollte Ruth C. Cohns erstes deutschsprachiges Buch heißen. Doch der Verlag stellte sich dagegen und schlug den Titel „Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion“ vor, unter dem es auch tatsächlich erschien.

9 Früheste Bezeichnung für die TZI. Da die TIM immer wieder als Methode missverstanden wurde, änderte Ruth C. Cohn die Bezeichnung in TCI/TZI. Der geläufigere Begriff in den amerikanischen Publikationen war für sie ‚W.I.L.L. Approach‘ (dt. Werkstatt Institut für Lebendiges Lernen). TZI hielt sie für einen ebenso unangemessenen Begriff wie ‚Psychoanalyse‘ für den Ansatz von Sigmund Freud.

union bestimmte, beschäftigte sie sehr. Mit unterschiedlicher Gefahrenlage bestand die ganze Zeit über die Möglichkeit, dass ein „heißer“ Konflikt zwischen den Großmächten entstehen könnte, wie er sich in ‚Stellvertreterkriegen‘ wie dem Koreakrieg, dem Vietnamkrieg oder dem Krieg in Afghanistan auch tatsächlich manifestierte.

### 3. Gott kommt ins Spiel: Ruth C. Cohns Kriegsgedichte

Der Sprachlosigkeit, in die Menschen durch Kriege hineingeführt wurden und werden, setzte Ruth C. Cohn Gedichte ‚entgegen‘, welche die Schrecken des Krieges thematisierten; auch Gott kam darin nicht ungeschoren davon. Die säkulare Jüdin, die selbst überrascht war, dass ihre Gedichte zu Gebeten wurden, überschreibt ein Kriegsgedicht sogar ausdrücklich mit ‚Gebet‘. Sie ist dabei wohl durch die Klagepsalmen ‚ihrer‘ hebräischen Bibel beeinflusst.

„Krieg  
Gebet: ‚Ihr Flieger ...‘

Ihr Flieger, die Ihr Bomben saet,  
Tragt auf zum Himmel mein Gebet  
Und nehmt auf grossen Fluegeln mit,  
Was ich in diesen Stunden litt.

Es ist nicht viel. Nur Fetzen sind.  
In Fetzen riss man mir mein Kind.  
Verzeih mir, Gott, mein Mund geht schwer.  
Die Bombe schlug die Seele leer.

Ihr Flieger, wenn Ihr aufwaerts zieht,  
Sagt Ihm, ich sei so furchtbar mued,  
Und bringt, wenn Ihr von Neuem kreist,  
Die Bombe mit, die mich zerreisst.“<sup>10</sup>

Ein zweites, mit ‚Krieg‘ überschriebenes Gedicht, wendet sich direkt an Gott.

„Oeffne Dich...‘  
Oeffne Dich und nimm mein Sehnen  
Dich zu beten als Gebet.

---

10 COHN, Ruth C.: Krieg – Gebet: „Ihr Flieger“, in: COHN, Ruth C.: ...inmitten aller Sterne ... Gedichte Ruth C. Cohn, New York: Peter Thomas Fischer 1949, 6.

Hoer aus Truemmern, Trotz und Traenen  
Noch die Stimme, die Dich fleht.  
Ahnst Du, Schoepfer, was wir tragen,  
Eh' die Angst sich Fahnen schmiegt,  
Und, weil Spiegel zuviel sagen,  
Spiegel-los dem Hass erliegt?

Achtest nicht die Opferflammen,  
Bis die Hand den Schlag veruebt! –  
Wer so schuf, kann nicht verdammen,  
Den, der nicht nur liebend liebt.

Hast Du nicht mit Feuerbomben  
eingeaeschert, was so bat?  
Luftschutzkeller – Katakomben –  
Zeugen Deine Schöpfertat.

Oeffne Dich und hoer nach innen,  
Wie's nach Dir von aussen schreit –  
Gott, wer baut, der muss beginnen  
Mit dem Fluch, der Dir verzeiht.“<sup>11</sup>

Der Kommentar zu diesem Gedicht, der von Ruth C. Cohns Freundin, der bekannten Theologin Dorothee Sölle (1929–2003), stammt, trifft die lebenslange spirituelle Suche der Poetin sehr gut: „Unter den frühen Gedichten der Berliner und Zürcher Zeit gibt es eins, das mich auf die in Ruth versteckte Theologin aufmerksam gemacht hat. ‚Gott, wer baut, der muß beginnen / mit dem Fluch, der dir verzeiht.‘ Beide Bewegungen Gott gegenüber sind wie ich denke, sehr charakteristisch für das Lebenswerk von Ruth Cohn. Der Fluch muß ausgesprochen werden, ohne Beschönigungen oder religiöse Beschwichtigung. Der Schrei will geschrien werden. Die Träne soll nicht nach innen fallen, sondern zur Erde kommen, wie es in einem anderen Gedicht heißt. Nur dann können wir ‚bauen‘, die ganze Wirklichkeit bejahen und Gott verzeihen, wie es im Geist jüdischer Mystik hier heißt.“<sup>12</sup> Auch Erfahrungen des Jesuiten und Zen-Meisters Nikolaus Brantschen, die er mit „gottlos beten“<sup>13</sup> überschreibt, werden von der jüdischen Poetin und Gesellschaftstherapeutin mehrfach berührt.

---

11 EBD., 7.

12 SÖLLE, Dorothee: Zu Ruth Cohns Gedichten, HU UA, NL Cohn Nr. 260c, Bl. 31–32.

13 BRANTSCHEN, Nikolaus: Gottlos beten. Eine spirituelle Wegsuche, Ostfildern: Patmos 2021.

## 4. Zwischen Allmacht und Ohnmacht der eigenen Teilmacht vertrauen lernen

Es sind nicht nur die ‚Kriegsgedichte‘ mit ihrem spirituellen Hintergrund, die Ruth C. Cohn der kriegerischen Gewalt entgegensetzt. Sie beschäftigt auch das Gefühl der Ohnmacht, wie sie viele Menschen, nicht zuletzt auch Kinder und Jugendliche, im Moment erleben und wie sie auch im Religionsunterricht, in der Jugendarbeit und Erwachsenenbildung oftmals thematisiert wird: ‚Was können wir wirklich für den Frieden tun?‘ ist auch eine der am häufigsten gestellten Fragen in den Friedensgesprächen. Der Soziologe Hartmut Rosa, dessen Gesellschaftstheorie eine gewisse Analogie zu Auffassungen von Ruth C. Cohn aufweist<sup>14</sup>, spricht von einem ‚mediopassiven In-der-Welt-Sein‘, das bereits Ruth C. Cohn teilte: Wir sind weder allmächtig noch total ohnmächtig; wir sind jedoch auch angesichts von Kriegsängsten und Friedenswünschen ‚teilmächtig‘, „das heißt *anteilhabend* und *teilnehmend*, im Grunde also *mediopassiv* und *medioaktiv* zugleich.“<sup>15</sup>

Ruth C. Cohn lebte ihre ‚Teilmächtigkeit‘ im Bemühen um Verständigung<sup>16</sup> zwischen ehemaligen Erzfeinden speziell, seit sie aus der Emigration nach Europa zurückgekehrt war. So nahm die jüdische Migrantin Söhne und Töchter ehemaliger Nazis, gemeinsam mit Nazi-Opfern, in ihre Kurse auf. Manche wurden zu Freund\*innen, wie der evangelische Kirchenhistoriker Matthias Kroeger, dessen Vater im Zweiten Weltkrieg Oberbefehlshaber über das Baltikum war. Ruth sprach auch nie von ‚Nazi-Deutschland‘, sondern stets von den ‚Nazis in Deutschland‘. Eine kollektive Schuldzuweisung lag ihr fern. Es ging ihr um die einzelnen Menschen mit ihren individuellen Lebensgeschichten, die sich zwischen Verführung, Selbstleitung, Verantwortlichkeit und einer möglichen Wandlung bewegten.

Ruth C. Cohn war der Meinung, dass überall auf der Welt das geschehen hätte können, was speziell in Deutschland und Österreich geschehen war und dass es auch wieder überall geschehen kann, was gegenwärtig auch Historiker\*innen für möglich halten.<sup>17</sup> Die „Therapeutin gegen totalitäres Denken“<sup>18</sup> teilte mit ihrem jüdischen Freund Alfred Farau (1904–1972) die Überzeugung, dass die ‚dritte Stufe der Hitlerization‘, die Zeit mit ‚Hitler in us‘ darin bestehe, dass sich in Millio-

---

14 Vgl. OSTERTAG, Margit / BAYER, Michael: Resonanzräume gestalten mit Themenzentrierter Interaktion. Reflexionen zur Verbindung der Ansätze von Ruth C. Cohn und Hartmut Rosa, in: Ds. (Hg.): Themenzentrierte Interaktion (TZI) im Gespräch. Gesellschaft mitgestalten, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2022, 59–79; ROSA, Hartmut: Ruth C. Cohns Erbe aus Sicht der Resonanztheorie, in: Themenzentrierte Interaktion 37/1 (2023), 34–43.

15 RECKWITZ, Andreas / ROSA, Hartmut: Spätmoderne in der Krise. Was leistet die Gesellschaftstheorie?, Berlin: Suhrkamp 2021, 243.

16 Vgl. OSTERTAG, Margit: Themenzentrierte Verständigung ermöglichen. Mit Hoffnung leben in einer konfliktreichen Welt, in: Themenzentrierte Interaktion 36/1 (2022), 60–69.

17 Vgl. SNYDER, Timothy: Black Earth. Der Holocaust und warum er sich wiederholen kann, München: Beck 2015.

18 Vgl. SCHARER, Matthias unter Mitarbeit von Michaela SCHARER: Ruth C. Cohn. Eine Therapeutin gegen totalitäres Denken, Ostfildern: Patmos 2020.

nen von Menschen, auch der Gebildeten, das faschistisch-totalitäre Bewusstsein eingewurzelt hätte. Nach A. Farus Meinung würde die Menschheit dem ‚Hitler in uns‘ nie mehr entkommen. Dagegen kam Ruth C. Cohn jedoch zur Auffassung, dass eine neue Weise des Lernens eine Chance biete, „...the general mental attitude producing him, permitting him, keeping him in power [...]“<sup>19</sup> konstruktiv zu bearbeiten. Das ‚Lebendige Lernen nach Ruth C. Cohn‘ war angeregt durch die Einsichten der Psychoanalyse, der sich in den USA entwickelnden Humanistischen Psychologie, der Gruppentherapien und ethisch fundiert in der Ehrfurcht vor allem Leben. Als „mini-trillionster Anteil der Erdbewohner“, als der jeder Mensch „untrennbar mit dem Geschehen auf der Welt verbunden und damit auch zu einem mini-trillionsten Anteil mit verantwortlich“<sup>20</sup> ist, wäre es möglich, an einer friedlicheren und versöhnlicheren Zukunft des Planeten<sup>21</sup> zu bauen.

Dazu müssten die „generativen“<sup>22</sup> Menschheitsfragen (ES), in einer der Lebenssituation angemessenen Weise, mit jeder einzelnen Person (ICH) und mit den Beziehungen der lernenden Menschen untereinander (WIR) dynamisch verknüpft und in Interaktion gebracht werden. Eine spezielle Rolle nimmt dabei der GLOBE ein: Einerseits beeinflussen die konkreten Kontexte, in denen Menschen leben und lernen, jeden einzelnen Menschen, die Lerngruppe und die sachlichen Anliegen, um die es gerade geht; andererseits reicht der GLOBE bis in den Kosmos hinein und schließt vor allem auch den Planeten Erde und seine Gefährdung durch uns Menschen im Anthropozän ein.

Lebendiges Lernen kommt erst dann in Gang, wenn alle Faktoren beachtet, dynamisch miteinander verknüpft und in Interaktion gebracht werden. Dieses ist jeweils auf ein existentiell bedeutsames, kreativ formuliertes Thema hin ausgerichtet. Ein solches Lernen, das eine Analogie zu therapeutischen Wandlungsprozessen hat, ohne dem psychotherapeutischen Setting zu folgen, steht dem „Toten Lernen“ diametral entgegen; einem „Stofflernen“, in dem es, wie an den meisten Universitäten und Schulen, nur um die Sache (ES) ginge. „Totes Lernen“ stelle keine Beziehungen zwischen Sache und Person, zwischen den Lernenden

---

19 COHN, Ruth C., Hitlerization, HU UA, NL Cohn, Nr. 28, Bl. 279.

20 VON KANITZ, Anja, „3. Axiom: pragmatisch-politisches Axiom,“ in: SCHNEIDER-LANDOLF, Mina / SPIELMANN Jochen / ZITTERBARTH, Walter (Hg.), Handbuch Themenzentrierte Interaktion (TZI) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht <sup>3</sup>2014, 93.

21 Mit der Friedenthematik ist bei Ruth C. Cohn die Sorge um eine ‚planetare Zukunft‘ eng verbunden. Vgl. SHARER, Matthias unter Mitarbeit von Michaela SHARER, Allverbunden in eine planetare Zukunft. Ökospirituelle Briefwechsel und Gespräche ‚mit‘ der und über die Poetin und Gesellschaftstherapeutin Ruth C. Cohn (1912–2010): erscheint voraussichtlich November 2024.

22 Ruth C. Cohn spricht von ‚generativen Themen‘ in Analogie zum Konzept Paulo Freires.

untereinander und ihrer Resonanz<sup>23</sup> auf das Welt- und Gesellschaftsgeschehen her.

Lebendiges Lernen nach Ruth C. Cohn ist also keine „Methode“ im engeren Sinne. Es ist der menschliche Versuch, aus der Ohnmacht des scheinbar Unveränderlichen herauszukommen und im Bewusstsein eigener, mit anderen Menschen verbundener, „Teilmächtigkeit“ einem Wandel Raum zu geben, der – auf unsere Thematik bezogen – Versöhnungs- und Friedensprozesse eröffnen kann. Dass ein solches Friedens- und Versöhnungslernen, wenn es in Schlüsselerfahrungen hineinführen soll, biographisch bedingte Verletzungen nicht ausblenden und umgehen und mit der Identifikation mit Anderen/Fremden, ja möglicherweise (ehemaligen) Feinden, zu tun haben kann, hatte Ruth C. Cohn am Beispiel eines von ihr geleiteten Seminars erfahren.

## 5. Der Schrei nach tiefer Solidarität: „Ruth is black“ – „Hans und Hilde sind jüdisch“

Es war ein Seminar in Frankfurt, kurz nach Ruth C. Cohns Rückkehr nach Europa, in dem die Abschiedsszene für sie zu einer Schlüsselerfahrung für ihr Friedens- und Versöhnungsengagement wurde. Ruth schreibt: „Der Schmerz der heutigen Trennung schien den Schmerz des Abschiedes von meiner Familie und Freunden im Jahre 1933 auszusprechen – den Schmerz, den ich nie voll in mir hatte aufkommen lassen: das Aufgeben meiner Sprache, meiner Heimat, meiner Kindheit und der Kultur meiner Eltern und des Landes, in dem ich geboren war – und mit diesen Abschieden hatte ich fast unbewußt einen Teil meiner selbst verlassen.“<sup>24</sup> Wie konnte sie hier, im Land, das sie vor Jahrzehnten verlassen musste, mit den schmerzlichen Verlusten leben und auf eine versöhntere Zukunft zugehen?

Sie hatte im Seminar Freunde gefunden: Hans und Hilde. Sie müssen jüdisch sein, schießt es ihr durch Kopf und Herz. Doch sie weiß, dass die beiden keine Juden sind. Jetzt, beim Abschied, wo ihr das eigene Fluchtdrama so nahekommt, wird ihr bewusst, warum sie die deutschen Freunde zu Juden machen will. Wer durch Flucht oder durch Ausgrenzung alles verloren hat, schreit nach einer tiefen Solidarität, die ihr/ihm fremde Menschen geben können, wenn sie Zugehörigkeit vermitteln. Ruth erinnert sich an eine Afroamerikanerin aus einer „schwarzen und weißen Konfrontationsgruppe, die plötzlich aufschrie: ‚Whatever anyone

---

23 Analogien zum Resonanzkonzept von Hartmut Rosa und seiner Auffassung von der Unverfügbarkeit des Resonanzgeschehens: ROSA, Hartmut, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin: Suhrkamp, 2016; ROSA, Hartmut, Unverfügbarkeit, Wien-Salzburg: Residenz, 2019.

24 COHN, Ruth C., Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle, Stuttgart: Klett-Cotta, <sup>16</sup>2009, 221.

says: Ruth is black!“<sup>25</sup> „Ich hatte den Ausspruch dieser schwarzen Frau verstanden. Sie konnte sich nicht gestatten, mir nahe zu sein, solange ich weiß war. – ‚Hans und Hilde sind jüdisch‘. Ich hatte sie jüdisch gemacht um meines Liebens willen. Ich machte sie unarisch, undeutsch, um ihnen nahe sein zu können.“<sup>26</sup>

## 6. Mit den Naturwissenschaftler\*innen für den Frieden

Ruth C. Cohn wurde, je länger sie in Europa lebte, umso bekannter als ‚Gesellschaftstherapeutin und Friedenspädagogin‘.<sup>27</sup> So wurde sie 1986, noch während des ‚Kalten Krieges‘, eingeladen, auf dem Internationalen Kongress der Naturwissenschaftler\*innen in Hamburg „Wege aus dem Wettrüsten“, einen Großgruppenworkshop zu leiten.<sup>28</sup>

Im Nachlass findet sich ein langer Brief, den sie in diesem Zusammenhang an ihre Enkeltochter Elizabeth in New York schrieb. Sie erklärte darin dem elfjährigen Mädchen u. a., warum sie bei diesem Kongress unbedingt mitmachen ‚muss‘: „Wie Du weißt, hasse ich jetzt Reisen, was ich in früheren Jahren nicht getan habe. Aber es gibt eine wichtige Sache. Es handelt sich um einen Konvent von wahrscheinlich mehreren tausend Physikern und Chemikern, also alles Naturwissenschaftler, die darüber reden und nachdenken werden, wie ein Atomkrieg verhindert werden kann. Da ich als Psychologin gebeten wurde, daran teilzunehmen, und da dies eines der wichtigsten Themen dieses Jahrhunderts ist, habe ich nicht nein gesagt, wie ich es bei allen anderen großen Kongressen getan habe, zu denen ich gebeten wurde. Da sehr viele Menschen, wahrscheinlich mehrere Tausend, aus allen Kontinenten kommen werden, und ich gleich gut Englisch und Deutsch spreche, wollte ich diese Herausforderung nicht ablehnen.“<sup>29</sup>

Für Ruth C. Cohn war der Kongress eine Gelegenheit, nicht nur über den Frieden zu reden, sondern auch friedensfördernde Bedingungen zu schaffen: „Dazu gehört eine Situation, in der sich jeder einzelne Teilnehmer ernst genommen fühlt und die Möglichkeit hat, zuzuhören, nachzudenken, auszusprechen. Solche

---

25 EBD., 222.

26 EBD., 222.

27 Der Begriff ‚Gesellschaftstherapeutin‘ als berufliche Selbstbezeichnung taucht auch in offiziellen Dokumenten zunehmend auf, obwohl er nicht üblich ist: Er manifestiert die ‚politische Dimension‘, für die Ruth C. Cohn nach eigenen Aussagen die TZI ‚geschaffen‘ habe: SCHARER, Matthias in Zusammenarbeit mit Michaela SCHARER: Vielheit couragiert leben. Die politische Kraft der Themenzentrierten Interaktion (Ruth C. Cohn) heute, Ostfildern: Grünewald <sup>3</sup>2021; DERS.: Living Learning nach Ruth C. Cohn. Eine Gesellschaftstherapie?, in: FRÖHLING, Christian u. a., Wagnis Mensch werden. Eine theologisch-praktische Anthropologie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2022, 192–204.

28 Manuskript mit handschriftlichen Anmerkungen für eine spätere Veröffentlichung: HU UA, NL Cohn, Nr. 176, Bl. 160–177.

29 Brief Ruth C. Cohns an ihre Enkelin Elizabeth Weiner vom 30. Oktober 1986, engl., Übersetzung Michaela Scharer mit Hilfe von DeepL.: HU UA, NL Cohn, Nr. 167, Bl. 146–148, hier: 146.

Möglichkeiten zu schaffen ist mein Anliegen seit vielen Jahren.“<sup>30</sup> Inhaltlich führte sie der Kongress zurück in ihre analytische Ausbildungssituation: „Friedensthemen haben mich beflügelt und belastet, seit ich beim Ausbruch des Hitlerregimes als Flüchtling nach Zürich kam und dort neben den Universitätsstudien die Ausbildung im Psychoanalytischen Institut machte.“<sup>31</sup> Ruth spricht davon, dass sie die Friedensarbeit „von der Couch zum Kreis der Stühle, und vom Kreis der Stühle zu Gemeinden und zur philosophischen und praktischen Arbeit“ gebracht hätte, „in der Hoffnung, dass all dies helfen könnte, mit der Natur und den Menschen friedlicher und fruchtbarer umgehen zu lernen.“<sup>32</sup>

## 7. Die ‚Ehrendoktorin‘ stiftet Frieden

Wie konkret solcherart Friedens- und Versöhnungslernen werden kann, zeigte Ruth C. Cohn u. a. auch bei ihrer Ehrenpromotion am Psychologischen Institut der Universität Hamburg. Die Süddeutsche Zeitung titelte am 30.11.1979: „Ehrendoktor-Feier stiftet Frieden.“<sup>33</sup> Dort konnte man lesen: „Obwohl die psychologischen Institute zur Zeit völlig zerstritten sind, waren im überfüllten Auditorium maximum und in den Nebenräumen Professoren und Studenten friedlich beisammen, während Frau Cohn über das bildungspolitisch brisante und hochaktuelle Thema ‚Menschenwürdiges Lehren und Lernen‘ sprach.“<sup>34</sup>

Ruth C. Cohn wollte kein Ehrendoktorat entgegennehmen, ohne das „Wespenest“ kennenzulernen, das den Kontext der Feier bildete. In getrennten Gruppen für Studierende und Lehrende, die sie spontan organisiert hatte, und in einer „Begegnungsgruppe“ der Streitparteien, versuchte sie zu vermitteln. „Für mich hat sie damit eindrucksvoll klar gemacht, dass TZI sich zuständig weiß für die Realprobleme an Ort und Stelle und nicht nur etwas ist für gruppendynamische ‚Psycho-Inseln,““<sup>35</sup> sagte der Laudator Schulz von Thun.

Hinter den geschilderten Erfahrungen und Einsichten zum Versöhnungs- und Friedensengagement in einer planetaren Welt mag ein Prinzip Ruth C. Cohns ausschlaggebend sein, das sich in großen und kleinen Konflikten bewährt: „Ich möchte Gegner nicht zu Feinden machen, möchte selber keine Feindbilder aufbauen und sie nicht an anderen erzeugen. Ich möchte nach Möglichkeit unter-

---

30 EBD., Bl. 161.

31 EBD., Bl. 161.

32 EBD., Bl. 162.

33 VOM SCHEIDT, Jürgen, „Ehrendoktor-Feier stiftet Frieden“, in: Süddeutsche Zeitung, 6. Dezember 1979, HU UA, NL Cohn 153, Bl. 51.

34 EBD., Bl. 51.

35 SCHULZ VON THUN, Friedemann, Laudatio auf Ruth Cohn. Anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch den Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg am 30. November 1979, Manuskript, HU UA, NL Cohn, Nr. 340, Bl. 1.

scheiden lernen zwischen Feindbildern und Feinden. Vor Feinden möchte ich mich schützen, doch es ist nicht unser Anliegen, Feinde oder Feindbilder zu schaffen, dies gehört zum Ressort des kalten oder heißen Krieges. Wir wollen Frieden schaffen um des Lebens willen.“<sup>36</sup>

## 8. Für den Frieden zu sein und für den Frieden zu tun

In den späteren TZI-Wendzeit-Gruppen, die Ruth C. Cohn leitete, wurden Möglichkeiten „für den Frieden zu *sein* und für den Frieden zu *tun* als zusammengehörig“ empfunden. Das sind Perspektiven, die sich auch im Blick auf unsere gegenwärtigen Konflikte, als hilfreich erweisen können: „Ängste, Verzweiflung, Trauer, Resignation entsprechen den Vorgängen, in denen wir leben oder über die wir wissen. Verschleierungen sind tödlich. Wenn wir Augen und das Herz öffnen, müssen wir leiden angesichts des uns umgebenden oder in uns wohnenden Grauens. Zugleich geschieht es oft, daß durch dieses Leiden hindurch Hoffungslichter auftauchen. Das innere Zulassen des Schlimmsten kann unsere Energien freilegen, die sonst in der Abwehr von Gefühlen verlorengehen. Es gibt nur kleine Schritte. Und es gibt nur ‚Mehr werden‘. Doch das ‚nur‘ ist ein ‚Trampelpfad‘ der Hoffnung.“<sup>37</sup>

## 9. ‚Quintessenz‘ für ‚Frieden-Lernen‘ aus den ‚Gucklöchern‘ in Ruth C. Cohns Nachlass

Die Metapher ‚Gucklöcher‘ kommt Ruth C. Cohn auf der Auffahrt zum ‚Jungfrau-joch‘ in den Sinn: Die Bergbahn führt durch lange Tunnel, in denen man nichts sieht. Dann taucht unvermutet ein weiter Blick in die Schweizer Berglandschaft auf, der schnell wieder durch die Einfahrt in den nächsten Tunnel verschwindet.

Wie mit den Ausblicken auf einer solchen Bergfahrt ist es mit den Strukturen und dem klaren Erkenntnisinteresse, das von einem solchem Aufsatz vielleicht erwartet wird: Jede der geschilderten ‚Szenen‘, die ein sich schnell öffnendes und gleich wieder verschließendes ‚Guckloch‘ auf den Nachlass der ‚Friedenspädagogin‘ öffnet, trägt eine bescheidene ‚Friedensweisheit‘ in sich; eine Theorie ‚wie man Frieden schafft‘ ist aber von ‚Gucklöchern‘ nicht zu erwarten.

Aber vielleicht sind die ‚Gucklöcher‘ auf Ruth C. Cohns Nachlass, die zwischen dem Dunkel kurz aufleuchten, nicht ganz so ‚unstrukturiert und unsystematisch‘, wie es in einer schnellen Lektüre des Beitrags erscheinen mag. Trotz der Unmög-

---

36 COHN 1993 [Anm. 3], 40.

37 COHN 1993 [Anm. 3], 38.

lichkeit einer zusammenfassenden These sei – den verschiedenen ‚Szenen‘ entlang – jeweils eine kurze ‚Essenz‘ formuliert:

- Selbst noch auf der psychoanalytischen Couch, die zur Selbstklärung gedacht ist, kann jemand am politischen (Welt-)Geschehen in einer Weise Anteil nehmen, dass sie\*er das ‚Setting‘ durchbricht und ‚die Couch zu klein‘ wird.
- Es geht darum ‚anteilnehmend‘ am Schicksal von Menschen durch ‚heiße‘ und ‚kalte‘ Konflikte und Kriege hindurch dranzubleiben und nicht der Gleichgültigkeit, vor der auch Papst Franziskus immer wieder warnt, zu verfallen.
- Gedichte schreiben, die – auch wenn kein Gott sie zu hören scheint – zu ‚Gebeten‘ werden können, also ‚gottgläubig‘ oder ‚gottlos‘ zu schreien, zu beten ... ‚hilft‘.
- Zwischen ‚Allmachtsphantasien‘, dass ich die Situation / die ‚Welt‘ verändern kann und dem ‚Ohnmachtsgefühl‘, dass ich/wir ‚nichts tun‘ können, der eigenen Teilmacht und der anderer (medio-aktiv bzw. medio-passiv) vertrauen lernen und keine ‚endgültigen Urteile‘ über einzelne Menschen, Völker... aufbauen.
- Sich in Bildungsprozessen nicht mit ‚toten Lerngegenständen‘ (ES) aufhalten, sondern in die Dynamik von Selbstbetroffenheit (ICH), autonom und interdependent, mit Anderen (WIR), dem Anliegen/der Sache (ES), um die es geht, hineinbegeben; dabei die engeren und weiteren Kontexte (GLOBE) ernst nehmen und an ‚generativen Themen‘ lernen; darauf vertrauend, dass ‚Lebendiges Leben und Lernen‘ friedens- und versöhnungsförderlich ist.
- In sehr schmerzlichen und ausgesetzten Situationen auf die Kraft der Identifikation mit anderen vertrauen und sich auf eine ‚tiefe Solidarität‘ selbst mit Fremden einlassen.
- Sogar auf wissenschaftlichen Kongressen oder bei der Verleihung akademischer Auszeichnungen konsequent für Kommunikationsbedingungen eintreten, die nicht nur auf der Ebene des Diskurses ‚über‘ Frieden und Versöhnung angesiedelt sind, sondern auch eine Erfahrung davon ermöglichen.
- Zu wissen und danach zu handeln, dass ‚für den Frieden sein‘ und ‚für den Frieden tun‘ untrennbar zusammengehören.